

RAIK HECKL

Hiob –
vom Gottesfürchtigen
zum Repräsentanten Israels

*Forschungen
zum Alten Testament*

70

Mohr Siebeck

Forschungen zum Alten Testament

Herausgegeben von

Bernd Janowski (Tübingen) · Mark S. Smith (New York)

Hermann Spieckermann (Göttingen)

70



Raik Heckl

Hiob – vom Gottesfürchtigen zum Repräsentanten Israels

Studien zur Buchwerdung des Hiobbuches
und zu seinen Quellen

Mohr Siebeck

RAIK HECKL: Geboren 1967; Studium der Ev. Theologie in Leipzig, Naumburg und Halle; 1994/95 Studium der Judaistik in Jerusalem; 2001 Promotion; 2000–2002 Mitarbeit an der Zeitschrift für Althebraistik an der Universität Bonn; 2002 Teilnahme am Lehrkurs des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jordanien, Syrien und Israel; seit 2003 wiss. Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig; 2008 Habilitation.

e-ISBN PDF 978-3-16-151111-0

ISBN 978-3-16-150337-5

ISSN 0940-4155 (Forschungen zum Alten Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Unschuldiges Leiden hat von alters her in den Religionen und auch in der christlichen Theologiegeschichte immer wieder zu Reflexionen angeregt. Wenn das Leiden nicht enden will, wenn der erbarmende Gott nicht mehr erkennbar ist, dann werden auch Vorwürfe, wie wir sie beispielsweise in der Hiobdichtung oder der Passionsgeschichte (z.B. Mk 15,34) dem Herrn der Welt gegenüber finden, laut. Die Antworten, die jeweils gegeben werden – damals wie heute – können das Leiden nur immer neu in ein größeres Konzept einbinden. Sie können mögliche Gründe formulieren und ihm einen begrenzten Sinn zuschreiben. Diese Antworten bleiben aber immer defizitär, weil das konkrete Leiden durch sie weder kleiner noch erträglicher wird. Auch bleibt die Frage nach einem letzten Grund des Leidens und auch die Frage, wie Gott sich zur nicht heilen Welt verhält, letztlich offen.

In der Literaturgeschichte des Hiobbuches folgen ebenfalls unterschiedliche Antwortversuche aufeinander. Das hat dazu geführt, dass das Buch ein mehrstimmiges Zeugnis ist: So steht Gott einmal auf der Seite des Leidenden. Zum Zweiten kommt das Leid von Gott, doch es wird versucht zu formulieren, dass dieses nicht sinnlos ist, sondern dass der Leidende eine Aufgabe hat. Beide Antwortversuche werden dabei gleichzeitig aufeinander bezogen, doch befinden sie sich andererseits in einer eigentümlichen Spannung zueinander.

Die vorliegende Studie hat sich zum Ziel gesetzt, das in verschiedenen Themenbereichen des Hiobbuches spürbare thematische Neben- und zugleich Ineinander zu klären. Es wird zunächst eine synchrone inhaltliche Analyse der Hauptteile vorgenommen, um die diachronen Probleme beim Abschluss des Buches klären zu können. So können Bezüge aufgedeckt werden, die durch die Intentionen der späteren Herausgeber des Buches in den Hintergrund getreten sind. Zugleich wird deren Hermeneutik von Hiobthema und Hiobgestalt deutlich gemacht, die sich letztlich auch aufgrund der Zufälligkeit der Textüberlieferung in der Rezeptionsgeschichte des Hiobbuches nicht vollständig durchsetzen konnten.

Die Arbeit wurde am 24. Juni 2008 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Habilitationsleistung angenommen. Für den Druck

wurde sie leicht überarbeitet, und ein Abschnitt zu Hi 28 ist hinzugekommen.

Ganz besonders sei an dieser Stelle meinem Lehrer Prof. Dr. Rüdiger Lux gedankt, der die Entstehung der Arbeit maßgeblich begleitet hat. Ich danke auch den weiteren Gutachtern im Habilitationsverfahren Prof. Dr. Angelika Berlejung (Leipzig) und Prof. Dr. Konrad Schmid (Zürich), für ihre hilfreichen Anregungen und die wohlwollende Aufnahme der Studie. Mein Dank gilt sodann in besonderer Weise meinem langjährigen Freund und Kollegen Dr. Kay Weißflog, der große Teile der Arbeit kritisch gelesen und mit dem sich über Jahre hinweg ein lebendiges wissenschaftliches Gespräch entwickelt hat. Ebenfalls ganz herzlich gedankt sei Constanze Dreßler, Florian Panzner, Harald Samuel und Birgit Starke, die Teile der Arbeit korrigiert haben.

Außerdem möchte ich den Herausgebern Prof. Dr. Bernd Janowski (Tübingen), Prof. Dr. Mark S. Smith (New York) und Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Spieckermann (Göttingen) für die Bereitschaft danken, die Arbeit in die „Forschungen zum Alten Testament“ aufzunehmen.

Schließlich ist die hervorragende Begleitung der Fertigstellung des Buches durch Frau Ilse König vom Mohr Siebeck Verlag und die Aufnahme der Arbeit durch Dr. Henning Ziebritzki in das Verlagsprogramm dankend zu erwähnen.

Leipzig, im März 2010

Raik Heckl

Inhalt

Einleitung	1
1. Positionierung der Arbeit in der Forschung	1
2. Methodik und Ziele der Arbeit	8
3. Der Umgang mit literarischen Querbeziehungen	12
<i>Kapitel 1: Vorüberlegungen zum Verhältnis von Rahmenerzählung und Dichtung</i>	17
1. Das Verhältnis von Form und Inhalt	17
2. Die Reden des Rahmens und der „Erzähltext“ der Dichtung	20
3. Die Form der Dichtung im Hiobbuch	23
4. Die Funktion des Rahmens	24
5. Die literarische Einbettung von nichterzählerischen Texten	25
6. Inhaltliche Probleme der Struktur des Hiobbuches	29
<i>Kapitel 2: Kohärenz, Intention und Funktion der Dichtung</i>	31
1. Vorbemerkung	31
2. Die Gliederung der Dichtung durch formale Gliederungsmerkmale	31
3. Die Kohärenzstruktur des Dialogteils	37
a) Hi 3 - Hiobs erste Rede	38
b) Hi 4f - Eliphass' erste Rede	46
c) Hi 6f - Hiobs zweite Rede	56
d) Hi 8 - Bildads erste Rede	65
e) Hi 9f - Hiobs dritte Rede	69
f) Hi 11 - Zophars erste Rede	79
g) Hi 12-14 - Hiobs vierte Rede	83
h) Hi 15 - Eliphass' zweite Rede	95
i) Hi 16f - Hiobs fünfte Rede	99
j) Hi 18 - Bildads zweite Rede	110
k) Hi 19 - Hiobs sechste Rede	114
l) Hi 20 - Zophars zweite Rede	120

m) Hi 21 – Hiobs siebente Rede	125
n) Hi 22 – Eliphass' dritte Rede	131
o) Hi 23f – Hiobs achte Rede	133
p) Hi 25 – Bildads dritte Rede	143
q) Hi 26 – Hiobs neunte Rede	144
r) Hi 27 – Hiobs zehnte Rede	147
s) Stellung und Funktion von Hi 28 innerhalb des Hiobbuches	151
t) Hi 29–31 – Hiobs Herausforderungsreden (Hiobs elfte Rede)	155
4. Die kommunikative Struktur im Dialogteil	176
5. Die inhaltliche Struktur und Intention des Dialogteils (Hi 3–31)	181
6. Die Funktion der Freundesreden	187
7. Gottes Antworten auf die Herausforderung durch Hiob und Hiobs Reaktion auf sie (Hi 38,1–42,6)	189
8. Die Kohärenz der Dichtung	204
9. Juridische Metaphorik, Bezug zum Deuteronomismus und die Struktur der Hiobdichtung	208
10. Die Hiobdichtung und das altorientalische Motiv des „Vorwurfes gegen Gott“	212
11. Das Leid des Frommen als Problem für den entstehenden Monotheismus	216
12. Zur Kommunikationssituation der Dichtung	220
 <i>Kapitel 3: Kohärenz, Intention und Funktion der Rahmenerzählung</i>	221
1. Vorbemerkung	221
2. Hi 1,1–5	221
3. Hi 1,6–12	236
4. Hi 1,13–22	248
5. Hi 2,1–6	258
6. Hi 2,7–10	263
7. Hi 2,11–3,1	273
8. Hi 42,7–17	285
9. Die Kohärenzstruktur der Rahmenerzählung	313
a) Handlungsverlauf	313
b) Resümee	321
c) Offene Fragen	322
10. Zur Literarkritik der Rahmenerzählung	324
a) Literarische Probleme in Hi 1,1–5	326
b) Die literarischen Probleme von Hi 1,6–12; 2,1ff	328
c) Zwei Fassungen des Hiobschlusses?	331
d) Das Verhältnis von Hi 2,11–13 und 42,7–10 zur Rahmenerzählung	333

e) Das Kohärenzproblem im Übergang zwischen Hi 2,11-3,1 und 3,2ff	335
f) Hi 42,1-6 und 42,7ff	337

Kapitel 4: Die literarischen Querbezüge der Rahmenerzählung 338

1. Vorbemerkung	338
2. Das Verhältnis von Rahmenerzählung und Dichtung	341
a) Die Hiobfigur	341
b) Das Umfeld Hiobs	350
c) Unterschiede in der Szenerie	357
d) Das thematische Neben- und Ineinander von Dichtung und Rahmen	359
e) Die Vorwürfe des Satans und Hiobs Vorwurf gegen Gott	363
f) Textpragmatische und inhaltliche Erwägungen zum Gebrauch des Tetragramms im Hiobbuch	365
g) Gott und das Böse	367
h) Die Parteilichkeit Gottes im Epilog	372
i) Resümee	373
3. Die Erzelternerzählungen als literarischer Bezug der Rahmenerzählung	377
4. Der Zusammenhang von Frömmigkeit und Segen – Eine fundamentale Kritik am Deuteronomismus	381
a) Der Horizont der literarischen Beziehung	381
b) Die Rezeption der Konzeption von Segen und Fluch	382
c) Die Intention der Anknüpfung an das Dtn	385
d) Resümee	391
5. Sünde gegen Gott, Fürbitte und Gottesfluch (Hiob und 1 Sam 1-4)	392
a) Die inhaltliche Struktur von 1 Sam 1-4 und das Verhältnis der Motive Fürbitte, Gottesfluch, Todesurteil und Opfer zur Hauptkohärenzlinie	397
b) Das Gegenüber der Expositionen 1 Sam 1,1-7 und Hi 1,1-5	398
c) Die Rolle der Kinder und das Wirken des Vaters im Hiobrahmen und in 1 Sam 1-4	404
d) Das Thema „Beten“ in Hi 1f; 42 und in 1 Sam 1f	409
e) Die Skepsis des Hiobrahmens die Effektivität der Opfer betreffend	419
f) Die sog. Hiobsbotschaften und das Ende der Eliden (Hi 1,13-21 und 1 Sam 4,12-18)	422
g) Resümee	425
6. Die Samuelis-/Königebücher als Hypotext der Rahmenerzählung	427
7. Hiob als Knecht <i>Jhwbs</i> in der Rahmenerzählung	430
8. Resümee: Literarische Querbezüge	438
9. Eingrenzung der Abfassungszeit der Rahmenerzählung	440

<i>Kapitel 5: Zum Zeugnis der Elihureden für die Literaturgeschichte des Hiobbuches</i>	445
1. Vorbemerkung	445
2. Der Prosatext in Hi 31,40b-32,6	447
3. Der Prosatext Hi 32,1-5 und die Selbstvorstellung Elihus Hi 32,6-21	457
4. Zur Abfassung der Elihureden und ihrer Einbindung in das Hiobbuch	462
5. Die ursprüngliche Gestalt der Dichtung und der Umgang der Rahmenerzählung mit ihr	465
 Zusammenfassung	 470
1. Die Hiobdichtung zwischen Innovation und Tradition	470
2. Das Buch Hiob als Ergebnis einer erzählerischen Rahmung der vorgegebenen Dichtung	473
3. Die Rahmenerzählung in der theologischen Auseinandersetzung mit der exilisch-nachexilischen Literatur und Theologie	474
4. Hiob als Repräsentanzfigur für Israel	476
5. Die Geschichte Hiobs als Urzeit-Endzeit-Modell ausgerichtet auf eine eschatologische Wiederherstellung des Gottesvolkes	477
 Literaturverzeichnis	 479
 Stellenregister	 499
 Lexeme und Kontextformen	 520
 Sach- und Namensregister	 521

Einleitung

1. Positionierung der Arbeit in der Forschung

Die vorliegende Arbeit widmet sich übergreifend der Frage, wie das Verhältnis der formal zu unterscheidenden Teile des Hiobbuches zu erklären ist. Ein Forschungskonsens scheint in dieser Frage heute ebensowenig in Sicht zu sein, wie dies bereits in der Mitte des 20. Jh. der Fall war.¹ Schon im Jahre 1941 fasste R.H. Pfeiffer den Weg der Forschung in seiner Einleitung skeptisch mit folgenden Worten zusammen: „It is thus clear that the critics have suggested every possibility: the prologue, the epilogue, or both (*in part* or *in toto*) were written by the author of the book, or before him, or after him.“²

Während man sich allerdings damals der literarhistorischen Bedeutung der formalen Unterscheidung von Prosa und Dichtung noch sicher war,³ hat ein Teil der der neueren Forschung allmählich auch dieses Kriterium aufge-

¹ Zur Forschungsgeschichte dieser Fragestellung vgl. den ausführlichen Überblick bei SYRING, *Hiob*, 25–47. Syring zieht aus seinem Überblick bereits das interessante Fazit, dass der Rahmen das Gesamtverständnis des Buches bestimmt und dabei „ein eigenständiges Verstehen der Dichtung verhindert“ (46). Zur Literargeschichte des Hiobbuches vgl. daneben KUHLE, *Literarkritik*, 185ff; KAISER, *Grundriß*, 78f; VAN OORSCHOT, *Tendenzen*, 355–377; WITTE [in: GERTZ, *Grundinformation*], *Hiob*, 422–434; SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER [in: ZENGER, *Einleitung*], *Ijob*, 335–348; DERS., *Vier Modelle*; VAN OORSCHOT, *Entstehung*.

² PFEIFFER, *Introduction*, 668f.

³ Der sekundäre Charakter der Elihureden wird auch in der gegenwärtigen Forschung überwiegend akzeptiert. Sie wurden schon seit Eichhorn und Velthusen als unabhängig vom übrigen Hiobbuch entstanden und sekundär mit ihm verknüpft angesehen. Zuvor war bereits in der jüdischen Exegese des Mittelalters und der frühen Neuzeit diese These aufgeworfen worden. Vgl. dazu WITTE, *Vom Leiden*, 36; DERS., *Elihureden*. Zur Bedeutung der Einfügung der Elihureden in das Hiobbuch für die Rekonstruktion der Literargeschichte des Hiobbuches siehe unten, 445ff. – Als Ausnahme ist neben den Einheitsthesen wie jenen von HABEL, *Job*, 36f, und GORDIS, *Job*, 546ff, vor allem die Arbeit von MENDE, *Durch Leiden*, 308f, zu nennen. Ihrer Ansicht nach sind die Elihureden mit drei umfangreichen Redaktionen des gesamten Hiobbuches verbunden. Dadurch wird der formale und inhaltliche Sondercharakter der Elihureden ebenso nivelliert wie durch Einheitsthesen wie jene von Habel und Gordis.

geben. Man ist sich zwar bei der Abgrenzung des Prosatextes vom poetischen Text einig. Dass die formkritische Trennlinie aber literarhistorisch von Bedeutung ist, spielt in den Untersuchungen immer weniger eine Rolle, obwohl es für ihre Beachtung gute Gründe gibt – allen voran die unterschiedliche Figurierung Hiobs und seine Präsentation in unterschiedlichen Milieus.⁴ So wird mit Einheitshypothesen versucht, eine einheitliche Intention des Werkes zu konstruieren, auf deren Grundlage sich solche Widersprüche erklären lassen.⁵ Diese Thesen sind problematisch, da sie zum Teil von einer sehr offenen Gesamtintention des Buches ausgehen oder nur auf eine

⁴ Vgl. dazu zusammenfassend KUHLE, *Literarkritik*, 186–189; HOFFMAN, *Relation*, 160–170, und die Diskussion des Verhältnisses unten, 341ff. – SCHMID, *Hiobproblem*, 11ff, führt die Unterschiede ebenfalls auf und weist auf die Probleme ihrer pauschalen Anwendung als literarkritisches Kriterium hin.

⁵ An Polemik kaum zu übertreffen ist POLZIN, *Framework*, der den redaktionsgeschichtlichen Hypothesen nicht zuerkennt, dass sie einen Blick für das Gesamtwerk haben. Während s.E. (ebd., 199) eine suffiziente Lösung des Problems in der Rahmengeschichte in der Wiederherstellung des Anfangszustandes besteht, sieht WHEDBEE, *Comedy*, 1, in Anschluss an C. Fry die Präsentation der Dichtung als eine Art von „Comedy“. Die Konfrontation unterschiedlicher Bilder von Hiob, den Freunden und von Gott und ihr Bestehenbleiben sei das Ziel des Buches. Letzterer Ansatz steht in einer Reihe mit Versuchen, die Probleme damit zu erklären, dass der Rahmen ironisch gemeint sei. So z.B. WILLIAMS, *You have not spoken*, 250f, der durch Hi 2,11–13; 42,7–9 eine ironisierende Gegenüberstellung verschiedener Positionen bewirkt sieht. Vgl. dazu weiter SYRING, *Hiob*, 44 (Lit). Zuletzt hat SCHMID, *Hiobproblem*, 31, in diesem Sinne von den „märchenhafte[n] Zügen“ des Hiobprologes gesprochen, die dazu dienen, „damit nun nicht er als der archimedische Punkt missverstanden würde“. HOFFMAN, *Perfection*, lehnt die Annahme einer formal oder inhaltlich begründeten Literargeschichte im Hiobbuch ab (er sieht nur in Kap. 28; 32–37; 40,6–14 Zusätze; vgl. HOFFMAN, *Perfection*, 299) und sieht das Buch als Ergebnis der Verarbeitung einer Fülle von Material durch den Autor. Die spannungsvolle Einheit des Buches entspreche aber dem Inhalt. „As being a ‚blemished perfection‘ is a primary element in the book, the corruptions and additions therein also enjoy a special status“ (HOFFMAN, *Perfection*, 309). Ähnlich sieht CHENEY, *Dust*, 82, die Präsentation von zum Teil unterschiedlichen Inhalten als Ziel des „Frame Tale“, die eine Spannung erzeugen soll: „[T]his tension appears to be well integrated with the plot of the book, producing tension vis-à-vis the moral stature of the character Job and confusion over the relationship between his speech in the face of his present trials and his actions in the past.“ An R. Polzin knüpfte zuletzt D. Iwanski an. Dieser argumentiert allerdings nicht mit einem strukturalistischen Modell, sondern sucht dem Buch eine einheitliche Intention abzugewinnen. Diese sieht er in Hiobs Fürbitte. Das ganze Buch ziele somit auf Hi 42,7ff. Doch muss das Thema des Buches, wenn dieses in einem Guss entstanden ist, kompatibel mit allen Teilen des Buches sein. Das Thema Fürbitte spielt jedoch in der Dichtung nur an wenigen Stellen eine Rolle. Iwanski lehnt Teilungshypothesen mit einer Polemik gegen die Literarkritik ab, die sich allenfalls auf die Literarkritik des 19. Jh. bezieht, als das Hauptinteresse der Forschung noch die „ursprüngliche“ Gestalt der Texte war. Vgl. IWANSKI, *Dynamics*, 360f. Er hat zwar den Anspruch, das Ganze des Hiobbuches in den Blick zu nehmen, aber er kommt trotz ausführlicher semantischer Analysen gerade nicht zu einer Gesamtsicht. Das

Erklärung der Stoffpräsentation abzielen.⁶ Sodann wird eine z.T. mehrfache redaktionelle Bearbeitung des Gesamtwerkes vermutet, die über die formkritischen Grenzen und damit auch über die Grenzen zwischen den sich inhaltlich widersprechenden Teilen hinweg geht.⁷ Sowohl den Einheitsmodellen als auch den verschiedenen redaktionsgeschichtlichen Ansätzen ist jeweils gemein, dass sich kein Konsens in der Erklärung des Hiobbuches herauszubilden scheint.

Die am Ausgangspunkt der kritischen Forschung aufgeworfene Frage⁸, wie das Nebeneinander der verschiedenen Bilder der Figuren und ihres Mi-

ist m.E. nicht verwunderlich, denn man kann nicht einfach alle Stellen, an denen die gleichen Begriffe vorkommen oder auch nur Begriffe eines Wortfeldes zu finden sind, in einen Zusammenhang bringen, da der Gebrauch und z.T. auch die Semantik dieser Begriffe an vielen Stellen unterschiedlich ist. – E.A. Knauf, der aus pragmatischen Gründen zunächst (vgl. KNAUF, *Hiobs Heimat*, 73) für die Annahme der literarischen Einheitlichkeit des Werkes auf Grund von Überlegungen zur Abfassungszeit gekommen war, die er aber dann zurücknehmen musste (KNAUF, *Ijobs multikulturelle Heimat*, 64), hat zusammen mit P. Guillaume mit Verweis auf das *Achiqarbuch* die Einheitlichkeit des Hiobbuches betont. GUILLAUME/KNAUF, *Job*, 82, sehen aus Gründen der Themenzusammenstellung wie WHEDBEE, *Comedy*, 1, eine Nähe zur griechischen Literatur. Hier ist an die These von WAGNER, *Versuch*, 224, zu erinnern, der das Hiobbuch zwar als eine redaktionelle Einheit sieht, „der Letztverfasser [habe aber] die Inkongruenz verschiedener Bilder bewußt bestehen lassen, um dadurch ein ‚Mehr‘ an Wirklichkeit erfassen zu können“.

⁶ Eine neue Sicht bietet MAGDALENE, *Scales of Righteousness*, die über die alte These von RICHTER, *Studien*, hinausgeht und nicht nur die Dichtung, sondern das gesamte Buch als Rechtsstreit versteht. Sie führt dafür neubabylonische Parallelen an, die zeigen, dass das Hiobbuch vor dem Hintergrund des altorientalischen Prozessrechts zu verstehen ist. So vielversprechend diese Positionierung ist, so versagt dann am Ende doch die Formulierung der Gesamtintention, die auch die Rahmenerzählung integrieren soll. So wird Gott als eigentlicher Kläger zum Beklagten, der dann aber doch für die Restitution Hiobs sorgt. Magdalene legt den Finger in die Wunde, wenn sie feststellen muss, dass Gott nach ihrem Konzept z.B. die Anklage des Satans nicht entkräften kann. Vgl. ebd., 265. Sie vernachlässigt auch (ebd., 260), dass der Gebrauch von *נְשָׂא פִינִים* in Hi 42,8f die Fürbitte Hiobs juristische Implikationen bewusst transzendiert. Siehe dazu unten, 297f. M.E. zeigt die Arbeit aber, dass zumindest der Dialogteil als Rechtsstreit zu sehen ist, dass aber die Strukturparallele in der Herausforderungrede und den Gottesreden verlassen wird und die juristische Beschreibung des Gottesverhältnisses bereits dort transzendiert wird. Das Auftauchen des Satans in einer quasi himmlischen Gerichtsverhandlung ist davon sicher nicht vollständig unabhängig. Doch lässt sich die Rahmenerzählung nicht bruchfrei mit dem als Rechtsstreit gestalteten Dialogteil verbinden. Generell zur Hiobdichtung als Rechtsstreit vgl. unten, 208ff. – Zu weiteren Thesen das ganze Buch betreffend siehe NEWSOM, *Re-considering Job*, 156ff. Eine Übersicht und Kritik bietet VAN OORSCHOT, *Tendenzen*, 375ff.

⁷ Hier sind vor allem die Arbeiten von MENDE, *Durch Leiden*; WITTE, *Vom Leiden*, zu nennen. M. Köhlmoos vermutet eine weit reichende literarische Überarbeitung einer zugrundeliegenden Erzählung durch den Verfasser der Dichtung. Vgl. KÖHLMOOOS, *Auge Gottes*, 54.71–73.360. Zuletzt gehört in diese Reihe die Arbeit von SYRING, *Hiob*, der zwar das Primat bei der Dichtung sieht, als Grundlage der Rahmung einen Text ohne eigene Inten-

lieus, wie es in Rahmen und Dichtung entwickelt wird, zu erklären ist, ist bis heute nicht suffizient beantwortet worden. Unterschiedliche Wege sind beschritten worden. Man hat eine komplexe Intention hinter den widerstrebenden Teilen vermutet, angenommen, dass die unterschiedlich gearteten Teile zu einem bestimmten Zweck präsentiert würden, und überlegt, ob auf eine ältere Tradition oder ein älteres literarisches Werk zurückgegriffen und dieses bei der Abfassung des Buches verwendet worden ist. Doch diese Versuche haben letztlich kein befriedigendes Ergebnis erbracht. Leicht hätte durch den Autor/die Autoren oder die Redaktoren ein spannungsfreier Übergang zwischen Rahmen und Dichtung erreicht werden können, und wenn der Autor/die Autoren der Dichtung den Rahmen selbst geschaffen hätte(n), warum sollte er/sie ihn nicht der Dichtung entsprechend kohärent gestaltet haben können?

Die Offenheit dieser Fragen hat unlängst K. Schmid zum Ausdruck gebracht. Er weist einerseits auf die Unterschiede von Rahmen und Dichtung hin, andererseits aber auch auf die Probleme, die bei einer zu vorschnellen formal begründeten Scheidung der Dichtung von den Prosateilen bestehen. Die Kriterien der älteren Forschung für die Trennung waren über weite Strecken pauschal. Sie lässt sich auf diesem Wege letztlich nicht plausibilisieren.⁹ Schmid hält eine unabhängige Entstehung der beiden Teile letztlich nicht für wahrscheinlich und stellt heraus, dass die Bedeutung des Prologes sehr groß ist und seine Intention stark auf die Dichtung bezogen ist. Die Annahme einer eigenständigen Novelle ignoriert s.E. zentrale Aspekte der Intention des Rahmens.¹⁰

Diese Erkenntnis rührt daher, dass das Hiobbuch zum Buch erst durch seinen Rahmen wird, der für die dazwischen liegenden Reden Vorbereitung und Verortung sowie Nachbereitung und Ausklang darstellt. Daher kann für die vorliegende Arbeit die Prämisse von K. Schmid zugrundegelegt werden, dass das Ganze zunächst einmal zusammengehört und „die Annahme einer Entstehung des Rahmens nicht unter Absehung der Dialoge“ „mehr

tion annimmt, der bei der Verbindung mit der Dichtung einer Redaktion unterzogen worden sei (vgl. bes. SYRING, Hiob, 154ff). Zu den neuesten redaktionsgeschichtlichen Thesen, die auf Spannungen innerhalb der Rahmenerzählung wie der Dichtung zurückgehen, vgl. VAN OORSCHOT, Entstehung, 167. – Durch die Annahme von buchübergreifenden Redaktionen wird das augenfälligste Kriterium an der Textoberfläche, der Übergang zwischen Dichtung und Prosa zwischen Hi 3,1 und Hi 3,2ff, zwischen Hi 31,40 und Hi 32,1, zwischen Hi 32,5 und Hi 32,6f sowie zwischen Hi 42,1–6 und Hi 42,7ff in seiner Wertigkeit gemindert. Das führt letztlich sogar dazu, dass klare Kohärenzprobleme in diesen Bereichen zugunsten von komplexen Textentstehungsmodellen ignoriert werden.

⁸ Vgl. die Darstellung der älteren kritischen Forschung bei SYRING, Hiob, 30–32.

⁹ Vgl. SCHMID, Hiobproblem, 13–16.

¹⁰ Vgl. SCHMID, Hiobproblem, 19f.

Wahrscheinlichkeit hat¹¹ als alle älteren und neueren Thesen eines Volksbuches oder einer Novelle,¹² in die hinein die Dichtung platziert worden ist.¹³ In eine ähnliche Richtung geht jetzt auch die Einschätzung von J. v. Oorschot, der eine ursprünglich eigenständige Dichtung für wahrscheinlich hält.¹⁴

Blickt man von hier noch einmal auf die Forschungsgeschichte, so ist deutlich, dass der Weg, der von K. Schmid als am ehesten gangbar angesehen wird, gerade nicht der beschrittene Weg ist. Die derzeitigen Thesen reichen von einer unabhängigen Entstehung von Rahmen und Dichtung mit der Annahme einer sekundären Verklammerung der vorher unabhängigen Texte bis zur Annahme der Verwendung einer mündlich oder schriftlich vorgegebenen Erzählung bei der Abfassung des Rahmens.¹⁵

Sieht man das Hiobbuch als Ergebnis einer längeren Entstehungsgeschichte an und nimmt die Prämisse von Schmid ernst, so müsste man zurück zu einem auch in der älteren Forschung nur am Rande diskutierten Modell: Obwohl es sich bei einer stringenten Anwendung des Kriteriums der Unterscheidung von Prosa und Erzähltext zur Erklärung für die Gestalt des Hiobbuches von vornherein anbieten würde, wurde die Annahme einer sekundären Klammerung der Dichtung durch eine auf die Dichtung bezogene Abfassung der Rahmenerzählung ein halbes Jahrhundert nicht mehr vertreten. Was noch in dem Literaturüberblick von C. Kuhl als gängiges Modell aufgeführt wird,¹⁶ versucht erst die Arbeit von W.-D. Syring als Lösungsweg wiederzubeleben.¹⁷ Freilich handelt es sich bei dieser Arbeit letztlich um den Versuch, zwei unterschiedliche redaktionsgeschichtliche Ansätze für Rahmen und Dichtung in einem übergreifenden Modell zu vereinen. Dabei übernimmt Syring die Kriterien für die Literarkritik der Rahmener-

¹¹ SCHMID, Hiobproblem, 19.

¹² Zuletzt hat SARNA, *Epic Substratum*, 25, vermutet, dass die Rahmenerzählung „is directly derived from an ancient Epic of Job“.

¹³ Dies hat auch unter der Voraussetzung, dass der Rahmen sekundär zur Dichtung entstanden ist, mehr Wahrscheinlichkeit, da dafür weniger Hilfsannahmen erforderlich sind als bei Annahme einer unabhängigen Entstehung von Erzählung und Dichtung und ihrer sekundären Verklammerung und Redaktion.

¹⁴ VAN OORSCHOT, *Entstehung*, 173, verweist auf altorientalische Parallelen und auf das Koheletbuch, das keinen erzählerischen Rahmen besitzt. S.E. ist die Hioberzählung als unabhängiges Werk entstanden, das „eine inhaltlich komplexe Stellungnahme zur ursprünglichen Dichtung“ (ebd., 172) liefert. Im Zuge der Verbindung mit der Dichtung und durch eine redaktionelle Bearbeitung ist s.E. die Hioberzählung, deren Bestand ursprünglich nur 1,1a.2–5.13–20; 42,11* umfasste (ebd., 177), um wesentliche Bestandteile ergänzt worden. Vgl. ebd., 175ff.

¹⁵ Vgl. KAISER, *Grundriß III*, 78f.

¹⁶ Vgl. KUHL, *Literarkritik*, 194.

¹⁷ Vgl. SYRING, *Hiob*, 154ff.

zählung aus der älteren Forschung,¹⁸ obwohl gerade diese in der letzten Zeit einer ausführlichen Kritik unterzogen worden sind.¹⁹ S.E. steht der unabhängigen Dichtung (ohne Elihureden) eine einfache Erzählung vom Unglück des reichen Hiob gegenüber (1,1-3*.13-21*; 42,11*.12b-13?²⁰). Die so (re-)konstruierte Erzählung enthalte keinerlei theologische Aussage. Ihr Schwerpunkt liege auf der Tröstung Hiobs durch die Verwandten und Bekannten.²¹ Auch bei der Frage, ob sie eine Wiederherstellung Hiobs enthalten hat, ist sich Syring nicht sicher. Die so rekonstruierte Hioberzählung sei dann durch eine verknüpfende Redaktion mit der rezipierten Dichtung verbunden worden.²² Syring rechnet zusätzlich noch mit zwei weiteren Redaktionen, wobei er sich den Thesen von M. Witte anschließt.²³ Damit handelt es sich bei der These von Syring letztlich auch um nichts anderes als um die Annahme einer sekundären Verklammerung einer ursprünglich unabhängigen Hiobdichtung und der Hioberzählung. Was die Frage nach der ursprünglichen Gestalt der Dichtung angeht, kommt Syring ebenfalls nicht zu einem plausiblen Ergebnis, da er dies nur mit dem Hinweis auf andere Texte ohne Rahmen begründet²⁴ und sich damit weiter angreifbar gegenüber der oft geäußerten Gegenthese macht, dass die unvermittelt beginnende Rede einer nur namentlich bekannten Person in Hi 3,2ff eine irgendwie geartete Einführung vermissen lasse.²⁵ Allerdings ist bei der Analyse des Textes die durch Syring aus der Forschungsgeschichte erhobene Erkenntnis zu berücksichtigen, dass der Rahmen nicht nur für eine einfache Rezeption der Dichtung von Bedeutung ist, sondern dass er auch über die Jahrhunderte die Richtung der Forschung maßgeblich beeinflusst hat.²⁶

Vor W.-D. Syring hatte zuletzt B.D. Eerdmans die ursprüngliche Unabhängigkeit der Dichtung und ihr höheres Alter vermutet. S.E. ist die Dichtung sekundär von der Rahmenerzählung umschlossen worden.²⁷ C. Kuhl, der selbst für eine unabhängige Entstehung von „Prolog und Gedicht“ plädierte,²⁸ und damit letztlich den Weg für die redaktionsgeschichtlichen The-

¹⁸ Ausgangspunkt ist hier die kurze literarkritische Untersuchung von A. Alt und die ausufernde Literarkritik von SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER/STEINS, Entstehung. Vgl. zur Diskussion der Literarkritik unten, 324ff.

¹⁹ Vgl. SPIECKERMANN, Satanisierung.

²⁰ Vgl. SYRING, Hiob, 154.

²¹ Vgl. SYRING, Hiob, 155.

²² Vgl. SYRING, Hiob, 159ff.168 (Übersicht).

²³ Vgl. WITTE, Vom Leiden, 173ff.

²⁴ Vgl. SYRING, Hiob, 153.

²⁵ Vgl. SCHMIDT, Grundschrift, 171.

²⁶ Vgl. SYRING, Hiob, 46.

²⁷ Vgl. EERDMANS, Conception.

²⁸ Vgl. KUHL, Literarkritik, 194.

sen bahnte, lehnte die von Eerdmans vertretene These aus einem gut nachvollziehbaren Grund ab. Denn dieser argumentierte auf der Grundlage der sog. ‚Gottesnamen‘ in der Dichtung²⁹ und sah in diesen jeweils Verweise auf verschiedene Gottheiten.³⁰ Daher war bei Eerdmans die Dichtung gegenüber dem Monotheismus des Rahmens ein Dokument einer religionsgeschichtlich früheren Zeit, wobei diese abgesehen von Hi 12,9 und 40,1–4 nicht durch Einfügung des Tetragramms überarbeitet worden sei.³¹ Ist schon die religionsgeschichtliche Spätsetzung des Tetragrammgebrauchs nicht nachvollziehbar, so kann man auch mit dem Nebeneinander unterschiedlicher Gottesbezeichnungen die These eines impliziten Polytheismus im Hiobbuch nicht beweisen.

Auch wenn die einfache religionsgeschichtliche Gleichung von Eerdmans nicht aufgeht, scheint der Gebrauch des Gottesnamens auf der einen und der unterschiedlichen Gottesbezeichnungen auf der anderen Seite auf unterschiedliche theologische Konzepte zu weisen, deren Verhältnisbestimmung aussteht.³²

Kuhl nennt als Vermittlungsvorschlag³³ noch die These von E. König, der freilich der Studie von Eerdmans vorangegangen ist. Dieser vertritt die ursprüngliche Eigenständigkeit der Hiobdichtung verbunden mit der Annahme, dass die Dichtung einmal durch eine kurze Einleitung eröffnet wurde, die aber bei Abfassung des uns vorliegenden Rahmens verdrängt worden sei.³⁴ Damit wird dem verbreiteten Argument Rechnung getragen, dass die

²⁹ Vgl. EERDMANS, *Conception*, 16. Ausdrücklich wird auf das Nebeneinander von יהוה, ידוי und אלוה in Hi 40,1–4 verwiesen: „It is incompatible with the construction of v. 1 and 2 that Jahu and El and Shaddai are names for the same deity. Jahu does not object to arguing with him, but to Job’s arguing with Eloah and Shaddai. Perhaps El or Elohim was in the original text.“ Sollte nicht der Gebrauch von ידוי und אלוה im poetischen V. 2 mit der Aufforderung יענה אלוה מוכיח auf Hi 40,3 zielen, wo Hiob tatsächlich *Jbwh* antwortet (ויען איוב את יהוה ויאמר)? Trotz dieser nicht haltbaren Überlegungen zum Gebrauch der Gottesbezeichnungen zeigt sich im Rahmen an diesem Punkt eine von der Dichtung verschiedene Intention. Vgl. unten, 365ff. Ähnlich interpretieren KRAELING, *Book*, und KÖNIG, *Hiob*, 34ff, das Gegenüber von Tetragramm und Gottesbezeichnungen im Hiobbuch.

³⁰ Zur Diskussion der Gottesnamen vgl. KUHLE, *Literarkritik*, 189f (Lit.).

³¹ Vgl. EERDMANS, *Conception*, 15f.

³² Vgl. dazu unten, 365ff.

³³ Vgl. KUHLE, *Literarkritik*, 195.

³⁴ KÖNIG, *Hiob*, 462, schließt auf eine andere kürzere (allerdings) erzählerische Einleitung aufgrund der Unvereinbarkeit des „jetzige[n] Prolog[es]“ „mit der Dichtung“ und seiner Ansicht, dass „3,1ff eine orientierende Einleitung [*verlangt*]“ (Hervorhebung im Original gesperrt).

in Hi 3 beginnende Dichtung ohne zusätzliche Vorinformationen unverständlich sei.³⁵

Die durch K. Schmid vorgenommene Problematisierung des Forschungsweges lässt erkennen, dass eine einfache Nennung von Unterschieden zwischen Rahmen und Dichtung in der Tat für die Erklärung des Gegenübers der beiden Hauptteile des Hiobbuches nicht tragfähig ist, gerade auch weil sich zwar einige Argumente wie das unterschiedliche Milieu in Rahmen und Dichtung nicht von der Hand weisen lassen, sich aber zwischen ihnen dennoch auch Bezüge zeigen.

Damit ist die Fragestellung für die vorliegende Arbeit, die sich aus der bisherigen Forschung ergibt, abgesteckt. Desiderat der Forschung ist die Klärung des literarischen Verhältnisses von Rahmen und Dichtung. Da diese Frage in den vergangenen 50 Jahren immer wieder mit der Literarkritik der Rahmenerzählung verbunden worden ist, ist gleichzeitig die Stichhaltigkeit der literarkritischen Thesen für die Rahmenerzählung zu überprüfen.³⁶

2. Methodik und Ziele der Arbeit

Bei der Positionsbestimmung der Arbeit ist deutlich geworden, dass in der Forschung ein Konsens bereits bei der Voraussetzung fehlt, ob man formale und inhaltliche Probleme literarhistorisch zu erklären hat oder nicht. Dieser Umstand kann aber gerade nicht den Verzicht auf die literarhistorische Fragestellung für das Hiobbuch begründen. Diese lässt sich vom Charakter des Gegenstandes her methodisch nicht suspendieren.

Einerseits ist auch im Rahmen der Einheitshypothesen bisher kein konsensfahiges Modell entwickelt worden, andererseits machen zwei nicht von der Hand zu weisende Beobachtungen die literarhistorische Fragestellung unverzichtbar. Es handelt sich einmal darum, dass die LXX des Hiobbuches knapp ein Fünftel kürzer ist als der masoretische Text. Gleichgültig, ob es sich dabei um Kürzungen gegenüber MT handelt oder um literarische Ergänzungen innerhalb von MT, zeigt dies, dass die Literargeschichte des Hiobbuches noch in die Zeit der Textgeschichte hineinreicht. Im Rückschluss lässt sich vermuten, dass das Buch Hiob relativ spät einen Status erreicht hat, in dem sein Wortlaut feststand. Es ist daher in der Literargeschichte des Hiobbuches insgesamt mit massiven Veränderungen des Textes zu rechnen. Ein zweites Argument stellt die sekundäre Einbindung der Elihureden in den fertigen Textbestand des Hiobbuches dar.³⁷ Diese zeigt, dass das Hiobbuch zu einer breiteren Hiobtradition gehört, die u.a. von Ez 14,12ff, vom

³⁵ Vgl. SCHMIDT, Grundschrift, 171 (Lit.).

³⁶ Vgl. dazu unten, 324ff.

sekundären Schluss der Hiobseptuaginta (Hi 42,17) und dem Testament Hiobs sowie vom Hiobtargum aus Qumran³⁸ bezeugt wird. Die Existenz der sekundär eingebundenen Elihureden zeigt, dass auch das übrige Hiobbuch auf eine längere Geschichte der Bearbeitung der Hiobthematik zurückgeht.

Für die anzuwendende Methodik sind folgende Überlegungen maßgeblich: Erst der Rahmen macht das Buch zum Buch. Dennoch zeichnet sich die dazwischen stehende Dichtung (abgesehen von den Elihureden) durch eine weitgehende Geschlossenheit aus. Trotz der großen Bedeutung des Rahmens für die gerahmte Dichtung sind zwischen beiden Größen formale und inhaltliche Probleme feststellbar. Der Problematik der formalen Unterscheidung von Rahmen und Dichtung wird dabei in einem ersten Schritt nachgegangen.³⁹ Der Blick auf altorientalische und biblische Parallelphänomene kann unterstützende Evidenz bieten.⁴⁰

Diese Überlegungen machen es erforderlich, die Intention des Rahmens und seiner Verbindung mit der Dichtung zu erheben. Gleichzeitig muss geprüft werden, ob die Dichtung eine davon unabhängige Kohärenzstruktur aufweist. Dies muss durch eine synchrone Analyse (Kohärenzanalyse) geschehen.⁴¹ Diese hat in zwei Schritten von Innen nach Außen vorzugehen. Dabei wird zunächst die Kohärenz der Dichtung überprüft und – wenn möglich – ihre eigene Intention und Funktion bestimmt. Anschließend wird die Kohärenzstruktur der Rahmenerzählung analysiert. Dabei muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass sie auf die Dichtung zuläuft (Prolog) und in der Dichtung ihren Ausgangspunkt hat (Epilog).⁴²

Generell ist in beiden Analyseschritten die Frage zu klären, wie sich der jeweilige Hauptteil auf den anderen bezieht. Dabei ist die Vernetzung an den Übergangsstellen von entscheidender Bedeutung. Das Zusammenspiel

³⁷ Vgl. unten, 445ff. Der Blick auf die Elihureden kann dort als Modellfall für die Verbindung von Dichtung und Prosa im Hiobbuch überhaupt erwiesen werden. In die Analyse der formalen Struktur der Dichtung werden die Elihureden aber einbezogen. Vgl. unten, 31ff. Daran erweist sich zusätzlich ihre Sonderstellung.

³⁸ Zu Text und Verständnis vgl. JANOWSKI, Sündenvergebung.

³⁹ Siehe unten, 20ff.

⁴⁰ Siehe unten, 28f.

⁴¹ Bei der Referenz auf den hebräischen Text wird auf die masoretischen Zeichen zurückgegriffen. Der Unterteilung in Halbverse dient – wie üblich – *Atnach*. Die Unterteilung der Halbverse erfolgt aufgrund von *seqef katon*, *rebija* und *segolta*. In seltenen Fällen erscheinen mehrere Marker im Halbvers, so dass eine Untergliederung eines Halbverses in drei und mehr Glieder ($\alpha \beta \gamma \delta \epsilon$) möglich wird. Die damit verbundene Durchbrechung der masoretischen Binärteilung der Verse ist rein pragmatisch begründet und dient dazu, den diskutierten Zusammenhang exakter zu bezeichnen, ohne ein neues System etablieren zu müssen (wie z.B. Satzgrenzen).

⁴² Zur Methodik allgemein vgl. HECKL, Moses Vermächtnis, 9ff.

von Dichtung und Rahmen wird dann in einem eigenen synthetischen Abschnitt behandelt.

Das Unterfangen, das gesamte Hiobbuch zu analysieren, stößt natürlich an Grenzen. Der Umfang des Buches stellt allein schon vor dem Hintergrund eines begrenzten Raum- und Zeitkontingents bei der Bearbeitung ein Problem dar, das sich nur schwer lösen lässt, insbesondere wenn die gesamte Literaturgeschichte des Buches erfasst werden müsste. Daher ist es erforderlich, diese Untersuchung auf die letzten (beiden) Phasen der Literaturgeschichte des Hiobbuches zu beschränken.⁴³ Bei der umfangreichen Dichtung müssen literarkritisch nur Schlüsselstellen berücksichtigt werden. Die Begrenzung der literarhistorischen Fragestellung in diesem Bereich ist deswegen möglich, weil die Eröffnung der Elihureden die eigentümliche Gestalt des dritten Gesprächsganges der Hiobdichtung bezeugt, dem in einem eigenen Abschnitt der Arbeit nachgegangen werden soll.⁴⁴ Der Anfang der Elihureden (Hi 32,6ff) reflektiert die abgeschlossene Dichtung. Ihre erzählerische Einbindung (Hi 32,1-5) setzt außerdem bereits die erzählerische Rahmung voraus. Daher kann in dieser Arbeit u.a. die literarhistorische Rückfrage nach einem intakten dritten Gesprächsgang ausgeblendet und zugleich auch auf eine durchgängige Kohärenzanalyse der Elihureden verzichtet werden, da diese ein von der übrigen Hiobdichtung unterschiedenes Traditionsstück mit eigener Intention sind. – Die Analyse der Kontextbezüge von Hi 28 bestätigt,⁴⁵ dass es sich bei dem Kapitel um eine Komposition handelt, die eine eigenständige Literaturgeschichte aufweist.⁴⁶

⁴³ Für die Schlussphase der Literaturgenese lassen sich die Umrisse der literarischen Prozesse plausibler rekonstruieren als in weiter zurückliegenden Phasen, die jeweils von neuerlichen literarischen Textreproduktionen überlagert werden können. Vgl. zum methodischen Problem HECKL, Religionsgeschichte, 193–205.

⁴⁴ Vgl. unten, 445ff.

⁴⁵ Siehe unten, 151ff.

⁴⁶ So schon FOHRER, Hiob, 393ff. Anders z.B. VAN OORSCHOT, Hiob, 199, der überlegt, ob das Kapitel literarisch auf eine Ebene mit den „sekundär ergänzten Satanszenen“ gehört. – Nach NEWSOM, Job, 533, könnte in der Charakterisierung Hiobs in Hi 1,1b (תם יראת אדני היא חכמה וסור) „וירא וירא אלהים וסר מרע (מרע בינה) in Blick auf die Thematisierung der Weisheit Gottes in den Dialogen sozusagen proleptisch vorweggenommen sein. Nach SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER [in: ZENGER, Einleitung], Ijob, 338, ist gerade dieser Vers sekundär. Auf die Probleme, die der Vers im Kontext der Dichtung verursacht, weist HABEL, Job, 400f, hin und sieht eine Verbindung zur ‚Gottesfurcht‘ Hiobs im Prolog. – WESTERMANN, Aufbau, 133, verteidigt Hi 28 „gerade in seinem Heraustreten aus dem Stil der Streitreden“ (ebd.) und sieht darin den Zielpunkt des Dialogteils. Zu dem speziellen Problem der unterschiedlichen Intention und Zuordnung der Versionen von LXX und MT zu Hi 28 vgl. KÜCHLER, Gott und die Weisheit, 125–133; MARCOS, Septuagint Reading; WITTE, Greek Book, 46f. Siehe weiter zu Hi 28 und seinem Kontext unten, 151ff.

Überlieferungskritischen Fragen kann in dieser Arbeit aus pragmatischen Gründen nicht nachgegangen werden, obwohl die Analyse immer wieder auf formale und inhaltliche Probleme stößt, die eine solche Frage rechtfertigen würden. Doch dieses Themenfeld würde ebenfalls den Rahmen der Arbeit überschreiten und muss späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Dennoch sind bei der Textanalyse die bei den antiken Adressaten stillschweigend vorausgesetzten Hintergrundinformationen besonders relevant. Diese Präsuppositionen spielen bei der Exegese des Hiobbuches deswegen eine besondere Rolle, weil dieses wie viele andere alttestamentliche Bücher als religiöser Gebrauchstext ganz aktuellen Interessen gedient haben dürfte.⁴⁷ Aus diesem Grund muss bei der Analyse von Dichtung und Rahmen bei jeder Äußerung überlegt werden, welche Wissenspotentiale und Informationen im Hintergrund stehen.

Zentral bei dieser Fragestellung ist, ob und wie von den Autoren literarische Bezüge aufgerufen werden.⁴⁸ Anspielungen und Zitationen stellen an der betreffenden Stelle eine Beziehung zu anderen literarischen Texten her. Wenn solche Bezüge in der Analyse ausfindig gemacht werden, muss zunächst die kontextuelle Bedeutung des Bezuges bestimmt werden. Mitunter zeigt sich aber in der literarischen Verarbeitung einzelner Stellen eine über den konkreten Kontext hinausgehende Konzeption, der in einem eigenständigen Kapitel im Anschluss an die Beschreibung der Kohärenzstrukturen von Dichtung und Rahmen nachgegangen werden soll. Der Unterschied zwischen Dichtung und Rahmenerzählung ist an diesem Punkt auffällig. Die Dichtung setzt sich zwar theologisch mit dem Deuteronomismus auseinander,⁴⁹ doch wird dies nicht durch einen breiten Bezug auf dtn/dtr Texte realisiert, sondern durch bestimmte theologische Aussagen. Nur sehr selten werden konkrete Stellen aufgegriffen. Anders verhält es sich bei der Rahmenerzählung. Hier finden sich konkrete Zitate und Anspielungen, durch die weit gehende Bezüge zu verschiedenen literarischen Textbereichen hergestellt werden, aufgrund derer die Intention des abgeschlossenen Hiobbuches überhaupt erst deutlich wird. Da sich die Dichtung als eigenständiges Werk verstehen lässt und die Analyse der Rahmenerzählung das Ergebnis erbringt, dass die Dichtung vom Rahmen quasi als Quelle rezipiert wird, wird in einem ersten Schritt die Verarbeitung der Dichtung durch den Rahmen behandelt.⁵⁰ Danach folgen konzeptionelle literarische Bezugnah-

⁴⁷ Siehe dazu HECKL, *Religionsgeschichte*, 200f.

⁴⁸ Ausführlich zur Methodik des Umgangs mit literarischen Querbeziehungen siehe unten, 13f.

⁴⁹ Dies wird zusammenfassend unten, 208ff, diskutiert.

⁵⁰ Siehe unten, 341ff.

men zu anderen Teilen bzw. inhaltlichen Konzepten der Hebräischen Bibel (Erzelternerüberlieferung, Deuteronomismus).⁵¹

3. Der Umgang mit literarischen Querbeziehungen

Der von J. Kristeva geprägte Begriff „Intertextualität“ hat eine schnelle, aber schon sehr bald eingeeengte Rezeption erfahren. Das philosophische Konzept, das hinter dem Begriff stand,⁵² erfreute sich weniger Beachtung, was Kristeva dazu veranlasste, den Begriff wieder zu verwerfen.⁵³ „Intertextualität“ wurde und wird seitdem in den verschiedenen Literaturwissenschaften für das verwendet, wofür bis dahin die Begriffe Rezeption, Literaturverarbeitung etc. standen: für alle Bezüge, die sich von einem Text zu anderen Texten hin auf tun. In der Alttestamentlichen Wissenschaft sind bei dem Begriff „Intertextualität“ zumeist die literarischen Querbeziehungen zwischen Texten im Blick, bei denen man in der Regel versucht, die Richtung der Abhängigkeit zu bestimmen.⁵⁴ Ebenfalls mit dem Begriff „Intertextualität“ verbunden sind einige Arbeiten, in denen es um die Rezeption eines Textes innerhalb der biblischen Literatur und darüber hinaus geht. Diese Beschäftigung mit der Nachgeschichte von Texten ist vor Kristevas Begriffsprägung eher unter den Begriffen Rezeptionsgeschichte und Wirkungsgeschichte verhandelt worden.⁵⁵

Die Rezeption des Begriffes „Intertextualität“ in der Bibelwissenschaft hängt - wenn er auch nicht mit der philosophischen Radikalität angewendet wird, wie Kristeva ihn prägte - zusammen mit der in der Postmoderne immer stärkeren Betonung der Rezeption gegenüber einer autorzentrierten Herangehensweise an die Texte.⁵⁶ Letztlich werden von Kristeva Einsichten des Strukturalismus verarbeitet, in denen die Bedeutung des Subjekts beim Sprachgebrauch relativiert wurden (Barthes). Mittelbares und unmittelbares Zeichen der Rezeption dieser Entwürfe im Bereich der Bibelwissenschaft ist auch das Abrücken von der historisch orientierten Herangehensweise an die Texte. Neben dem Hervorbringen rezeptionsästhetischer Ansätze sind diese

⁵¹ Dies wird unten, 377ff, ausführlich behandelt.

⁵² Zur Einführung vgl. SCHMITZ, Literaturtheorie, 91f; GILLMAYR-BUCHER, Intertextualität. Zu Kristevas Ansatz und ihrer Anknüpfung an de Saussure und Bahktin vgl. (ausführlich) ALLEN, Intertextuality, 8-60; auch SUCHSLAND, Kristeva, 79-84.

⁵³ Sie gebraucht zur Bezeichnung der Sinnübertragung zwischen Zeichen daher später den Begriff *Transposition*. Siehe KRISTEVA, Revolution, 69.

⁵⁴ Einen Überblick über eine Auswahl von rezenten intertextuellen Studien in der Bibelwissenschaft und deren Methode stellt KOWALSKI, Intertextualität, vor.

⁵⁵ Vgl. RÖSEL, Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte, RGG⁴ 8, 1598-1600.

⁵⁶ Siehe z.B. SALS, Biographie; STEINS, Bindung; KLEIN, Leseprozess.

Konzepte in eine allgemeine Kritik an der historisch-kritischen Exegese eingeflossen. So unterstützen sie nun methodisch die Forderung einer *rein* synchronen Interpretation der Texte.⁵⁷ Methodisch hat dies vor allem G. Steins zu verarbeiten gesucht, der den Begriff „Intertextualität“ auf den Bibelkanon anwendet.⁵⁸

Ist das Aufkommen solcher rezeptionsorientierter Konzepte unmittelbar auf den für die postmoderne Literaturwissenschaft ausgerufenen „Tod des Autors“⁵⁹ zurückzuführen, so ist für sie auch nach einer inzwischen eingetretenen Rückkehr zu traditionellen Konzepten der Intentionalität der Texte⁶⁰ doch die Frage nach den in den Texten verarbeiteten Konzepten, die aus anderen Zusammenhängen stammen, relevant geblieben. Dies hat in den Literaturwissenschaften zu der bereits erwähnten Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffes geführt.⁶¹ Es ist das besondere Verdienst von G. Genette, die literaturwissenschaftlichen Implikationen von J. Kristevas Einsichten in einer klaren Terminologie für die Textanalyse anwendbar gemacht zu haben. Er macht Kristevas philosophischen Ansatz, dass der Sinn von sprachlichen Äußerungen immer im Zusammenhang von schon Geäußertem entsteht, insofern für die Interpretation literarischer Texte nutzbar, als er es schafft, die verschiedenen möglichen Textbeziehungen terminologisch greifbar zu machen.

Für die Bibelwissenschaft ist es von großer Bedeutung, dass wir uns bei dem, was Genette ausführt, unmittelbar in einem Bereich befinden, den die atl. Exegese üblicherweise überlieferungs- und traditionskritisch zu erhellen sucht. Genette zielt auf die „Transzendenz“ eines Textes, die ihn „in eine manifeste oder geheime Beziehung zu anderen Texten bringt“⁶², und nennt diese Textbeziehungen allgemein *Transtextualität*. Genette wendet Kristevas Begriff *Intertextualität* – sich dabei (ironisch) auf ihre Äußerung von der Zitathaftigkeit der Sprache beziehend – auf manifeste Bezüge wie das Zitat,

⁵⁷ Vgl. z.B. CHILDS, *Biblische Theologie*, 14, mit der Entwicklung des „canonical approach“.

⁵⁸ Vgl. STEINS, *Bibelkanon*, bes. 187–190.

⁵⁹ Der Begriff geht auf R. Barthes Aufsatz „La mort de l’auteur“ zurück. Vgl. einführend zu dessen These JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO, *Rede über den Autor*, 3f, zu Barthes allgemein SCHMITZ, *Literaturtheorie*, 63ff.

⁶⁰ Zur gegenwärtigen ‚Wiederentdeckung‘ der Autorperspektive in der Literaturwissenschaft siehe den gesamten Sammelband JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO (Hg.), *Rückkehr des Autors*.

⁶¹ In der Bibelwissenschaft ist der weite Intertextualitätsbegriff im Programm der Auslegung bei STEINS, *Bindung*, von WILLMES, *Exegese*, 68–84, zu Recht zurückgewiesen worden. Vgl. auch FREVEL, *Theologie*, 246.

⁶² GENETTE, *Palimpseste*, 9. Vgl. zu dem Ansatz auch schon GENETTE, *Einführung*, 100ff.

das Plagiat und die Anspielung an.⁶³ Ein Beispiel für eine derartige manifeste Textbeziehung innerhalb der Hiobrahmenerzählung konnte mit dem Bezug von Hi 2,7b auf Dtn 28,35 bereits aufgedeckt werden. Eine auf der Grenze zur *Intertextualität* im Sinne von Genette liegende Bezugnahme findet sich in Hi 1,10ba. Die kurze Formulierung *ידיו ברכת מעשה* verweist auf Formulierungen im Deuteronomium. Ob dabei ein konkreter Text im Blick ist, oder die Sprache (der paränetischen Heilszusagen) des Deuteronomiums generell rezipiert wurde, lässt sich nicht abschließend entscheiden. Als eine zweite Kategorie nennt Genette die *Paratextualität*. Er verweist hierbei vor allem auf moderne Erscheinungsformen von Texten mit Fußnoten, Zwischentiteln, Illustrationen etc. Bei biblischen Texten kann man auf die Überschriften in den Psalmen oder glossierende Notizen in Texten wie beispielsweise die sog. antiquarischen Notizen in Dtn 1-3 als Beispiele verweisen. Die *Metatextualität*, die dritte Kategorie, bezeichnet Literatur über Literatur. Genette nennt hier vor allem den Kommentar,⁶⁴ doch ist dies in Bezug auf die biblische Traditionsliteratur auszuweiten; man kann hier die mannigfaltigen Formen des Midrasch einbeziehen. Als den „abstrakteste[n] und impliziteste[n]“⁶⁵ Typus der Transtextualität definiert Genette die *Architextualität*. Hierin geht es vor allem um die Gattungszugehörigkeit. Diese kann implizit vorausgesetzt oder explizit vorgegeben sein. Genette weist darauf hin, dass die Explikation der Gattung u.U. mit der Rezeption kollidieren kann. Ein gutes Beispiel für die explizite Voranstellung einer architextuellen Zuweisung in Genettes Sinne stellt Hi 23,2a dar. Das Faktum, dass innerhalb von Hi 23 keine Anrede Gottes realisiert wird, könnte dabei eine auf den Rezipienten bezogene Funktion haben. Die Verwendung von Elementen einer bestimmten Gattung – wie in Hiob 3 jene des Klagehymnes unter Verzicht auf das eigentliche Herzstück, die an Gott gerichtete Bitte⁶⁶ – hat ebenfalls einen Referenzcharakter für den Rezipienten.⁶⁷ Genette betont daneben in besonderer Weise die *Hypertextualität*. Er meint damit Textbeziehungen, in denen ein Text einen anderen Text als Ganzes rezipiert, „wobei Text B Text A auf eine Art und Weise überlagert, die nicht die des Kommentars ist“⁶⁸. Er spezifiziert diese Form der Transtextualität und unterscheidet zwischen Transformation und Nachahmung.⁶⁹ Die Transformation, für die Genette das Beispiel der Rezeption der „Odyssee“ im Joyce's „Ulysses“ wählt, überträgt die Handlung eines Werkes in diesem Falle an

⁶³ Vgl. GENETTE, Palimpseste, 10.

⁶⁴ Vgl. GENETTE, Palimpseste, 13.

⁶⁵ GENETTE, Palimpseste, 13.

⁶⁶ Vgl. hierzu GUNKEL, Einleitung, 218.

⁶⁷ Siehe unten, 44.

⁶⁸ GENETTE, Palimpseste, 14f.

⁶⁹ Vgl. GENETTE, Palimpseste, 15f.

einen anderen Ort und in eine andere Zeit. Eine komplexere Form der Transformation stellt s.E. die „Nachahmung“ dar, für die er Vergils „Aeneis“ anführt: „Die Nachahmung ist zweifellos auch eine Transformation, stellt aber ein komplexeres Verfahren dar, da sie – um es wiederum sehr summarisch zu sagen – zunächst die Erstellung eines Modells der (sagen wir epischen) Gattungskompetenz erfordert, das, der Odyssee (und möglicherweise auch anderen Werken) als einzelnen Performanzen entnommen, zur Erzeugung einer unbeschränkten Zahl mimetischer Performanzen fähig ist. Dieses Modell stellt somit eine Zwischenstufe, eine unerläßliche Vermittlung zwischen dem nachgeahmten und dem nachahmenden Text dar, die bei der einfachen und direkten Transformation fehlt.“⁷⁰ In der Hebräischen Bibel lässt sich das Verhältnis zwischen den Samuelis-/Königbüchern und den Chronikbüchern im Sinne Genettes als teilweise reduzierende Transformation⁷¹ begreifen, indem aus der Geschichte der Könige Judas und Israels die Geschichte der Könige Judas extrapoliert wird und dies aus einer bestimmten Perspektive sowie mit einer veränderten Intention. Die komplexe Form der Hypertextualität spielt im Folgenden für die Analyse des Hiobbuches in unterschiedlicher Weise eine besondere Rolle.

Die Beispiele zeigen, dass eine Unterscheidung der Art und Weise, wie Textbezüge innerhalb eines Textes realisiert werden, im Bereich der Hebräischen Bibel möglich und erforderlich ist. Allerdings steht die Frage nach den Textbeziehungen der biblischen „Traditionsliteratur“ vor besonderen Herausforderungen. Denn die Textbezüge sind zu einem Teil nicht mehr realisierbar, da wir nur Ausschnitte aus einer reichhaltigeren Literatur besitzen.⁷² Daher sind viele literarische Bezüge nicht mehr unmittelbar greifbar. Allerdings sind die Verhältnisse etwas anders gelagert, da wir es – in der Regel – mit religiöser Gebrauchsliteratur zu tun haben, die für ein ganz bestimmtes Publikum und für einen bestimmten Zweck verfasst worden ist. Dieser Punkt stellt zwar ein Manko dar, da wir den konkreten Sitz im Leben von bestimmten Texten nur annäherungsweise mit Hilfe des formgeschichtlichen Vergleichs bestimmen können, er bringt aber auch den Vorteil mit sich, dass eine stärkere Adressatenbezogenheit der Texte (Pragmatik) vorausgesetzt werden kann, als dies in literarischen Texten sonst der Fall ist.⁷³ Daher kann davon ausgegangen werden, dass z.B. radikale religionsgeschichtliche Veränderungen auch spezifische Veränderungen in der Traditi-

⁷⁰ GENETTE, Palimpseste, 16.

⁷¹ Vgl. GENETTE, Palimpseste, 16.

⁷² Das Problem hat GENETTE, Palimpseste, 510, für die antike Literatur im Blick: „Wir stehen hier [bei Ilias, Rolandslied oder den Karenrittern, R.H.] höchstwahrscheinlich vor Hypertexten mit unbekanntem Hypotext, deren Hypertextualität beinahe feststeht, aber für uns unbeschreibbar und somit undefinierbar bleibt.“ Er zeigt auch moderne Beispiele für das Problem auf. Vgl. ebd., 511ff.

onsliteratur nach sich gezogen haben. Hier kann man innerhalb der uns vorliegenden Texte unter Zuhilfenahme des religionsgeschichtlichen Vergleichs eine Hypertextualität eruieren, so dass die biblischen Texte in gewissem Sinne einen Palimpsestcharakter offenbaren.⁷⁴ Dass es sich um Gebrauchsliteratur handelt, ist dabei insofern hilfreich, als viele Texte die Kenntnis der Prätexte bei den Lesern noch voraussetzen dürften. Sie lassen erkennen, dass sie sich in einer direkten Auseinandersetzung mit ihren „Vorlagen“ befinden. Diese Präsuppositionen ermöglichen Rückschlüsse. Die Umriss- und bestimmte Intentionen zugrunde liegender Texte können so sichtbar gemacht werden.⁷⁵

⁷³ Dies ermöglicht uns weiter gehende Aussagen über die „verlorenen“ Hypotexte, als G. Genette (siehe Zitat in Anm. 72) für literarische Texte annimmt. „Unbeschreibbar und undefinierbar“ in Genettes Sinn bleibt freilich die exakte Form und der konkrete Inhalt dieser Texte, aber es ist möglich, bestimmte Aussagen zu eruieren und ihren Charakter und ihre Gestalt hypothetisch zu umreißen.

⁷⁴ NELISSEN, *Intertextualität* III, 224, erwägt: „Inwieweit muß man also Teile der Bibel als literarisches Verdrängungsprogramm lesen? Ist sie vielleicht an vielen Stellen ‚ein Palimpsest‘, an dem zugunsten des ‚monotheistischen Textes‘ der ‚polytheistische Prätext‘ mal mehr, mal weniger gut weggeschabt wurde?“

⁷⁵ Vgl. dazu ausführlich HECKL, *Religionsgeschichte*, 193–205.

Kapitel 1

Vorüberlegungen zum Verhältnis von Rahmenerzählung und Dichtung

Im Folgenden soll in einem ersten Gedankengang der Problematik des Gegenübers von Rahmen und Dichtung nachgegangen werden. Dabei werden die formalen und inhaltlichen Probleme aufgezeigt und der Lösungsweg deutlich gemacht, der im Fortgang der Arbeit besprochen werden soll.

1. Das Verhältnis von Form und Inhalt

Wie kommt es dazu, dass uns in der Dichtung scheinbar ein anderer Hiob entgegen tritt als in der Rahmenerzählung? Wie kommt es zu dem von der Rahmenerzählung verschiedenen Gottesbild in der Dichtung?

Diese beiden Fragen, die *pars pro toto* für ein ganzes Bündel von inhaltlichen Problemen stehen, wurden in der älteren Forschung oft mit Verweis auf den formalen Unterschied von Rahmen und Dichtung mit unterschiedlichen Intentionen voneinander zu unterscheidender Buchteile erklärt.¹ Dennoch wird auch argumentiert, dass die inhaltlichen Unterschiede mit der unterschiedlichen Präsentation des Stoffes zusammenhängen.²

In der Tat werden im erzählerischen Rahmen inhaltliche Aussagen parteiisch durch Figuren vorgebracht und neutral auf der Erzählebene präsentiert, so dass der Leser dem „allwissenden Erzähler“ folgend Figuren und Handlung zu bewerten in der Lage ist. Demgegenüber vollzieht sich in der Hiobdichtung eine Figuration allein durch die Reden der Sprecher. Die vorgetragenen Argumente werden jeweils ausschließlich parteiisch vorgebracht, und der Leser gewinnt nur allmählich Einblick in die vernetzte Argumentationsstruktur. Die Unterschiede zwischen Rahmen und Dichtung könnten daher damit zusammen hängen, dass die Dichtung anders als der Rahmen ausschließlich Kommunikation der Figuren enthält, und das „Selbstzeugnis“ der Figuren kann sich durchaus von den Charakterisierungen des Erzähltextes unterscheiden.

¹ Vgl. z.B. die auf der älteren Argumentation fußende Verhältnisbestimmung von HESSE, Hiob, 9.

² Vgl. die Kritik von SCHMID, Hiobproblem, 17-19.

Der Unterschied der inhaltlichen Präsentation ist allerdings zunächst abhängig von der Textsorte. In dem poetischen Teil des Hiobbuches tritt wie in poetischen Texten üblich gegenüber dem Erzähltext alles Kommentierende und Charakterisierende zurück: Über die Sprecher wird auf einer Metaebene nichts geäußert, sondern der Kommentar beschränkt sich abgesehen von der Lokalangabe *מִן הַסַּעֲרָה* in Hi 38,1; 40,6 auf die Angabe des Sprechers und den Fakt des Sprechens, was es schwer macht, über die vorgestellte Redesituation genauere Aussagen zu treffen, oder gar einen „Sitz im Leben“ für die Hiobdichtung zu bestimmen. Angesichts dieser Situation ist nun aber das Zusammenspiel von Rahmen und Dichtung umso relevanter. Denn der Rahmen bezieht sich bekanntlich auf die Dichtung, leitet zu ihr über und nimmt die Dichtung im Epilog auf. Der Rahmen ist also formal ein Ersatz für die innerhalb der Dichtung fehlenden Hintergrundinformationen.

Dennoch lassen sich die erwähnten inhaltlichen Probleme nicht vollständig auf die unterschiedliche Argumentationsstruktur in Erzählung und Dichtung zurückführen, denn im Einzelnen deckt sich das Bild auch dort nicht, wo es sich entsprechen müsste – so ist eben das vorausgesetzte Milieu Hiobs ein anderes, Hiob im Rahmen eher passiv und in der Dichtung aktiv, und auch das Gottesbild des Rahmens (in Reden und Handeln *Jhwbs*) entspricht dem Gottesbild der Gottesreden nicht. Diese auch bei synchroner Betrachtung verbleibenden Differenzen machen eine intensive inhaltliche Verhältnisbestimmung der formal unterschiedenen Textteile nötig. Entscheidend ist, ob sich für die inhaltlichen Unterschiede eine übergreifende Intention – ein übergreifender Gestaltungswille – ausmachen lässt.

Die fehlenden Kommentierungen innerhalb der Dichtung, die dialogische Struktur³ und die enthaltene direkte Polemik zwischen den Sprechern, die indirekt eine Charakterisierung bewirkt, weisen außerdem darauf, dass die Dichtung eher eine Affinität zur Mündlichkeit und damit eine andere literarische Funktion hat als die Rahmenerzählung. Mit der Mündlichkeit wird in der Dichtung in ganz anderer Weise umgegangen als in den Redeabschnitten des Rahmens, was auf eine Eigenständigkeit der Dichtung weisen könnte. Die in der Dichtung verwendeten Gattungen bestätigen diese Überlegung.⁴

³ Obwohl besonders der Umfang der einzelnen Reden im Vergleich zu anderen dialogischen Formen in der Dichtung eine Besonderheit darstellt, so dass das Hiobbuch keine „echten“ Dialoge bietet (vgl. dazu SCHÖKEL, Manual, 170), sind sie dennoch aufeinander bezogen und werden als Dialoge und in Dialogform präsentiert.

⁴ Schon GUNKEL, Einleitung, 5, spricht von „Anleihen“ des Dichters aus der „Psalmen-dichtung“. Vgl. die Übersicht über die verarbeiteten Formen aus Weisheit, Rechtsleben und den Psalmen bei FOHRER, Hiob, 50ff (mit Übersicht: 51). Von einer „Gattungsmischung“ spricht auch WITTE, Vom Leiden, 57.

Die literarische Verarbeitung verschiedener Gattungen erklärt, wieso man letztlich trotz eines starken Gebrauchs juridischer Motivik die Hiobdichtung nicht durchgängig als Gerichtsrede⁵ oder als Sammlung von „Streitreten von Weisen, die um den Preis der Weisheit ringen“⁶, erklären kann. Die unterschiedlichen Gattungen haben rhetorische und inhaltliche Funktionen,⁷ weswegen eine Bestimmung einer übereinstimmenden Gattung dem Gegenstand nicht gerecht wird.

Die Dichtung bietet sich demgegenüber eher als eine Art Großepos dar, das Formen und Gattungselemente aus dem Bereich der Mündlichkeit literarisch verwendet.⁸ Ihr Gebrauch in der vorliegenden Weise – in der Fiktion der Mündlichkeit – dient dabei vermutlich der Intention der Dichtung selbst. Es wird sich herausstellen, dass die Einschätzung von C. Westermann der formalen und inhaltlichen Struktur der Dichtung am ehesten entspricht. Er geht von der Dominanz der Klage in den Reden Hiobs aus,⁹ nimmt die Dialogform ernst, vermutet, dass „die Streitreten [...] an der Stelle des versagten Trostes“¹⁰ stehen, was dann in einen neuen Dialog münde, den Dialog zwischen Hiob und Gott, und fasst das zusammen unter dem Begriff „Dramatisierung der Klage“.¹¹

⁵ Vgl. RICHTER, Studien, 126f, der selbst darauf verweist, dass „der Dichter [...] innerhalb des Hiobdramas sein Ziel *nicht* erreicht, das er von Anfang an im Auge hatte: Die Gerichtsprechung Hiobs durch Gott“.

⁶ GUNKEL, Hiobbuch, RGG² III, 45 (Hervorhebung im Original gesperrt).

⁷ Wie stark beispielsweise die Form am Inhalt ausgerichtet ist, sieht man daran, dass der Todeswunsch in den Hiobreden die Klage dominiert und zu Veränderungen von traditionellen Klageformularen führt. Siehe dazu unten, 181.206. Er hat nach FREVEL, Todeswunsch, 39, eine klare Funktion in der Klagerhetorik des Hiobbuches. Frevel sieht das Hiobbuch daher eher als „weisheitliche[n] Diskurs“ (ebd., 38).

⁸ Vielleicht war sie für den öffentlichen Vortrag bestimmt. Vgl. dazu EATON, Job, 39–41, der praktische Erwägungen des Vortrages anstellt und zugleich auf Parallelen im Griechenland des 6. und 5. Jh. v.Chr. verweist. Zu verweisen ist auf die Diskussion der Oral poetry-Forschung seit den fünfziger Jahren im Bereich der Homerforschung, die zu folgender Aussage weiterentwickelt worden ist: „Homers Epen sind zwar in Sprache und Stil typische Repräsentanten der Mündlichkeitsphase, die Großstruktur ihrer Handlungsanlage jedoch gehört bereits der Schriftlichkeitsphase an“ (LATACZ, Homer, 7).

⁹ Vgl. WESTERMANN, Aufbau, 29.

¹⁰ Ebd., 30.

¹¹ Ebd., 38.